Wie schön sind nüd die stillne Stunde : zur Eröffnig vum neue Jahrgang

Autor(en): **Eschmann, Ernst**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **42 (1938-1939)**

Heft 1

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-661866

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Am häuslichen Herd.

XLII. Jahrgang | Zürich, 1. Oktober 1938 | Heft 1

Wie schön sind nüd die stillne Stunde.

Zur Eröffnig vum neue Jahrgang.

Wie schön sind nüd die stillne Stunde!
Käs Läubli rodt si und kän Tritt.
Wo neime na en Chummer lid,
Er häd sis rüebig Plätzli gfunde.

Und jetz uf eimal tönt e Musig,
Und glich kän Ton. Gidanke stönd
Im dunkle Winkel uf und gönd
A d'Sunn, vil hundert sind's, vil tusig.

I gschaue s' wie=n=en Zug vu Fee=e
Und tich ne uf de Zehe naa.
Wo s' halted, blib i mit ne stah,
Zmitz ime Tal mit Wald und See=e,

Mit Weide, Berge, Bäche, Flüsse.
Das tued, das ruschet durenand!
I gseh s' grad vunre wiße Wand
I grüeni Matte=n=abeschüße.

Wo bin i ächt? I chönnt's nüd säge.
Im Himmel gar? Im Paredies?
Bim Glück uf Bsuech. Säb bin i gwüß.
Do chlopft's. Es rodt si uf der Stäge.

Wer isch? Mit Hammer und mit Zange
Stahd ruch de Werchtig vor der Tür.
Wie=n=ime wilde, rote Für
Sind drin mi Träum scho underggange.

Ernst Eschmann.

Der Wetterwart*.

Roman von J. C. Heer.

1

Die feierliche Abendhelle steht über den Bergen. Als feuriges Rad sinkt die Sonne hinter fernen westlichen Spitzen. Eine mattsilberne Platte glänzt in der Ebene der See, langsam deckt ihn die Dämmerung mit blauen Schleiern zu. An seinen Ufern hat heute die beginnende Weinlese gejauchzt. Lange habe ich durch mein Glas dem krabbelnden Ameisenvölklein, den fröhlichen Scharen der Winzer und Winzerinnen zugesehen. Nun sind sie in ihre Hütten und Häuser gegangen. Da ein Tupfen, dort ein Tupfen glimmen die Lichter wie Johanniswürmchen auf, wo sie gesellig leuchten, ruhen die Dörfer, weit draußen, wo der Lichtfleck breit ausgegossen wallt, liegt am Ende des Sees St. Jakob, die große Stadt.

Jetzt läutet es über der einschlafenden Welt wohl Betzeit von den Türmen. In meine Einsamkeit herauf dringt kein Ton, kein Ton. Die

* Der vorliegende Roman „Der Wetterwart" von unserem Schweizerdichter J. C. Heer erscheint mit freundlicher Genehmigung des Verlages J. G. Cotta'sche Buchhandlung, Stuttgart.